

Die neue Qualität des Schulsports

Wie funktioniert erfolgreicher inklusiver Sportunterricht? Es ist Aufgabe der Sportwissenschaft, Antworten auf diese Frage zu liefern.

Im Zusammenhang mit dem rechtsgültigen Anspruch auf eine gemeinsame, inklusive Beschulung hat auch der Auftrag des Schulsports eine neue Qualität erhalten. Schülerinnen und Schüler mit den unterschiedlichsten Förderbedarfen – im Englischen treffender mit „special need“ bezeichnet – erfordern ein verändertes Denken, Planen und Handeln im Hinblick auf einen erfolgreichen Sportunterricht. Fragt man Sportlehrkräfte nach ihrer Sicht auf einen inklusiven Unterricht, werden immer wieder folgende Problem-
punkte genannt:

- Unsicherheiten infolge nicht hinreichender Kenntnisse über die unterschiedlichen körperlichen, geistigen und emotionalen Phänomene und Bedürfnisse der Schülerinnen und Schüler mit Förderbedarf
- Ängste im Hinblick auf ein erhöhtes Verletzungsrisiko, das sich im Zusammenhang mit verschiedenen Förderschwerpunkten ergeben könnte
- Befürchtungen, dass wettkampf-orientierte Inhalte im Sportunter-

richt zu Negativerlebnissen und Demotivation bei den Schülerinnen und Schülern führen, je heterogener deren Leistungsfähigkeiten ausfallen.

Die Universalmethodik hat ausgedient

Ein guter inklusiver Sportunterricht sollte vor allem eines leisten: Lern- und Erfahrungsgelegenheiten bieten, die allen Schülerinnen und Schülern einer Klasse Förderimpulse im Hinblick auf ihre motorische, kognitive und emotionale Kompetenzentwicklung liefern. Mit Blick auf die durch Inklusion erweiterte Hete-

rogenität verbietet sich damit, von einer „Universalmethodik“, also einer Aufgabe für alle, auszugehen. Das didaktische Grundprinzip muss dagegen lauten: Differenzierung und Individualisierung bei weitgehender Wahlfreiheit zu einem Aufgabenrepertoire. Wie kann das aussehen?

„Inclusion Spectrum“ bietet erste Orientierung

Das von den Sportwissenschaftlern Pam Stevenson und Ken Black 2011 entwickelte „Inclusion Spectrum“ bietet eine erste Orientierung. Des-
sen Systematik umfasst die prinzipiellen Gestaltungsformen in einer





Illustrationen: Liliane Oser

Spanne zwischen für alle Beteiligten offenen sportlichen Handlungsangeboten (open activities) über parallele und unterschiedlich gestaltete Aufgabenstellungen („modified“ und „parallel activities“) bis hin zu zeitweise segregierenden, das heißt trennenden, sportlichen Aufgabensettings („separate activities“). Es sollten also nicht sofort Bedenken aufkommen, wenn zum Beispiel ein Schüler mit körperlichen Einschränkungen gelegentlich andere Bewegungs- und Übungsaufgaben erhält, die seinen motorischen Möglichkeiten entsprechen. Wichtig ist jedoch, dass Segregierung nicht zum dominanten Planungsprinzip wird.

Sportunterricht planen mit dem STEPS-Konzept

Das Prinzip der Modifikation sportlicher Regeln und Aufgabenstellungen dürfte die zurzeit am weitesten ausformulierte Planungsleitlinie für einen inklusiven Sportunterricht

darstellen. Das STEPS-Konzept bezeichnet hierfür diejenigen Anpassungsbereiche (Space – Task – Equipment – People – Speed), die bei der Planung des inklusiven Sportunterrichts einbezogen werden können.

Durch gezielte Anpassung von Spielfeldbereichen (Space) durch Vergrößerung, Verkleinerung und Ein-



teilung in Zonen lässt sich ein Nachteilsausgleich für Spielerinnen und Spieler mit Bewegungseinschränkungen erzielen. Das könnte bedeuten, gleichstarke Spieler spielen in Zonen gegeneinander oder aber, dass starke Spieler schwächere in einer Zone unterstützen. Die gestellten Bewegungsaufgaben (Tasks) sollen den Handlungsmöglichkeiten so angepasst werden, dass alle Beteiligten erfolgreich sein können und die Partizipation aller gewährleistet ist. So entscheiden beispielsweise die Schülerinnen und Schüler selbst, ob sie den Ball einhändig oder beidhändig fangen oder ob sie den Ball mit der Hand stoppen, bevor sie ihn mit dem Fuß weiterspielen möchten. Unterschiedlich große Wurf- oder Schussziele stehen dabei zur Auswahl, um Punkterfolge zu erzielen. Es sollte in Erwägung gezogen werden, ob nicht mehrere Wurf-/Schussziele angeboten werden, die nicht nur am Ende eines Spielfelds platziert sind. Auch unterschiedliche Sport- und Ausrüstungsgegenstände (Equipment) unterstützen eine Teilhabe aller Schülerinnen und Schüler, wobei die Beschaffenheit von Bällen und Geräten zu berücksichtigen ist (Größe, Griffbarkeit, Kontrollierbarkeit, visuelle und akustische Wahrnehmbarkeit, Beschaffenheit und Höhe der Ziele bei Zielschusspielen, Ein-

satz von Pool-Nudeln bei Fang- und Abschlagspielen für Bewegungseingeschränkte, etc.). Besondere Sorgfalt bei der Unterrichtsplanung sollte beim inklusiven Sportunterricht auf die Zusammenstellung von Gruppen und Teams (People) gelegt werden.

Sorgfältig Teams zusammenstellen

Hierbei kann die Chance genutzt werden, dass sich die Schülerinnen und Schüler untereinander helfen und unterstützen. Das wiederum dient der Entwicklung wesentlicher sozialer Kompetenzen und erfüllt somit eine wichtige Aufgabe des Schulsports. Jedem angemessene Zeit zur optimalen Umsetzung einer Bewegungstechnik zu lassen, kann erfordern, die Bewegungsgeschwindigkeit (Speed) zu reduzieren. Zum Beispiel bei Lauf- oder Wurfbewegungen, die ohne sofortige Behinderung durch Gegenspieler ausgeführt werden können.

Übrigens: Auf kompetitive Wettspiele muss im inklusiven Sportunterricht nicht verzichtet werden. Ergänzend zu den im STEPS-Konzept beschriebenen Modifikationen und Regelanpassungen hat der Wiener Sportpädagoge Michael Kolb (2012) unter anderem gefordert, dass körperintensive Verteidigungshandlungen in den Sport-

spielen durch symbolische Handlungen ersetzt werden (z. B. muss der Ballführende den Ball abgeben, wenn der gegnerische Spieler diesen bereits leicht mit der Hand berührt). Erfolgreicher inklusiver Sportunterricht erfordert einen Unterricht, der die Bedingungen eines nachhaltigen individuellen Lernens im Bereich von Bewegung, Spiel und Sport erfüllt. Dass dabei Barrierefreiheit und eine den Herausforderungen gewachsene Lehrerschaft eine Voraussetzung bilden, scheint selbstverständlich zu sein. Die Realität zeigt jedoch, dass Schule und Bildungspolitik hier noch einen weiten Weg vor sich haben. Eine Reform der Sportlehrerbildung, ein angemessenes Unterstützungssystem (u. a. multiprofessionelle Lehrteams) und eine wissenschaftlich begleitete Unterrichtsentwicklung werden entscheidend sein, um den Auftrag der Behindertenrechtskonvention erfolgreich umzusetzen. Der Sportunterricht könnte dazu einen wichtigen und unersetzlichen Beitrag leisten.



Prof. Dr. Georg Friedrich leitet den Bereich Sportdidaktik an der Universität Gießen. Eine ausführliche Literaturliste zu diesem Beitrag kann unter folgender Email angefordert werden:

✉ georg.friedrich@sport.uni-giessen.de

Wie erleben Jugendliche den gemeinsamen Sportunterricht?

Der DGUV pluspunkt besuchte dazu die Integrierte Gesamtschule Bonn-Beuel (NRW).

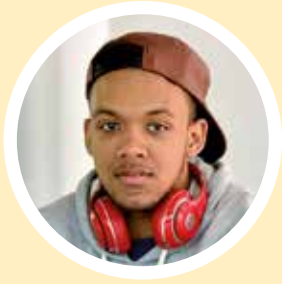
Deren Leitbild-Motto lautet: „Eine Schule für alle“. Die Lehrkräfte Kirsten Plener und Sven Billig gestalten einen erziehenden, kompetenzorientier-



ten Sportunterricht, in dem sportliche Herausforderungen individuell differenziert werden. Neben der Ausbildung technisch-koordinativer Fertigkeiten und taktisch-kognitiver Fähigkeiten sollen die Schülerinnen und Schüler lernen, sich über Regeln zu verständigen und teamorientierte Einstellungen zu entwickeln. Kirsten Plener und Sven Billig sind in der Lehrerbildung am Zentrum für Schulpraktische Lehrerbildung Bonn und Siegburg

tätig. Darüber hinaus bieten sie Lehrerfortbildungen zu einem inklusiven, kompetenzorientierten Sportunterricht an. Von den insgesamt 1358 Schülerinnen und Schülern an der IGS Bonn-Beuel haben 89 einen offiziell ausgewiesenen sonderpädagogischen Förderbedarf.





„Ich finde, inklusiver Sportunterricht steht und fällt mit der Einstellung der Lehrkräfte. Die Erfahrung aus meiner Schullaufbahn ist, dass nicht alle für einen gemeinsamen Sportunterricht offen waren. Mein Tipp: Fragt die Schülerinnen und Schüler, wie sie sich den gemeinsamen Sport vorstellen. Die betroffenen Kinder und Jugendliche haben dazu meist ziemlich gute Ideen auf Lager!“

Marcel Gerber, 18 Jahre

Marcel spielt in der 2. Bundesliga Rollstuhlbasketball und ist U 22-Nationalspieler



„Ich finde es gut in unserem Sportunterricht, dass jeder auf den anderen achtet. Einige sind eher leistungsorientiert eingestellt, andere wollen Spaß haben. Manchmal teilen wir die Klasse auch auf.“

Lara Brambor, 16 Jahre



„Völkerball mit den neuen Regeln zu spielen finde ich gut, das macht viel Spaß. Turnen im Sportunterricht finde ich dagegen nicht so gut.“

Besijana Saliuka, 15 Jahre



„Mir gefällt der Sportunterricht gut, vor allem, wenn beim Fußball auf Fairplay geachtet wird. Das Konzept funktioniert.“

Linus Claus, 15 Jahre



„Als Badminton auf dem Programm stand, haben wir mit unserer Lehrerin Frau Plener den Unterricht gemeinsam geplant. Wir haben verschiedene Module zur Verbesserung der einzelnen Schlagtechniken entwickelt. Jeder konnte sich den Modulen individuell zuordnen und das eigene Lernziel bestimmen. Bei einem Mitschüler, der momentan Jugend Europameister in Badminton ist, wurden die Anforderungen erhöht. Er musste zum Beispiel mit einer Augenklappe spielen oder gegen zwei Gegner antreten. Am besten fand er aber die Spiele gegen Marcel. Da hat er auch einen Rolli bekommen und es war echt spannend.“

Pablo Knauf, 18 Jahre



„Oft setzen wir uns am Beginn der Sportstunde zusammen, um die Regeln eines Spiels so zu verändern, dass alle mitmachen können.“

Jan Huckert, 16 Jahre

„Gemeinsamer Sportunterricht ist für uns normal, wir kennen es nicht anders. Auch an anderen Schulen macht es auf jeden Fall Sinn, das auszuprobieren. Einmal war es aber auch schwierig: Da hatten wir bei uns ein Kind im Sportunterricht, das sehr viele Einschränkungen hatte und sich deswegen nicht wirklich gut bewegen konnte.“

Amrei Fischer, 15 Jahre



Fotos: Paul Esser

Protokoll: **René de Ridder**, Redakteur, Universum Verlag